

Dietrich Bonhoeffer in New York

Der Vortrag ist Teil der Vorbereitung auf einen Dokumentarfilm in Zusammenarbeit mit Dr. Reggie Williams aus Chicago. Dietrich Bonhoeffer ist zweimal in New York City gewesen, ab September 1930 für ein knappes Jahr als Postdoc-Student und im Sommer 1939 für wenige Wochen. Der erste Aufenthalt steht im Zentrum des Dokumentarfilmprojekts, das zurzeit den Arbeitstitel ‚Die Wolke der Zeugen trägt‘.

Vorab möchte ich einen Punkt klären: ‚Neger‘ ist heute zu Recht ein Schimpfwort. Als Bonhoeffer in New York war, war es aber noch kein Schimpfwort, die Afro-Amerikaner sprachen bei der ‚Bewegung‘, um die es im Folgenden gehen soll, vom ‚New Negro‘. Bonhoeffer oder seinen Zeitgenossen wegen der Benutzung des Wortes einen Vorwurf zu machen, ist daher falsch. W.E.B Du Bois machte sogar den Vorschlag, ‚NEGRO‘ stolz in Großbuchstaben zu schreiben. – Die deutschen Bonhoeffer-Zitate sind unverändert, bei den englischen Zitaten habe ich ‚Negro‘ in der Übersetzung im Original stehen lassen.

Wer zum ersten Mal nach New York kommt, ist beeindruckt von der Skyline, das muss auch Bonhoeffer so gegangen sein. Eberhardt Bethge schreibt in seiner Biographie: „Bonhoeffer war überwältigt von New York, dem Riesensteinbaukasten zwischen Hudson und East River. Lower Manhattan beherrschte damals noch die Silhouette der Stadt. Upper Manhattan hatte noch kein Rockefeller Center, und das Empire State Building befand sich erst im Bau. Aber er sah auch bald die anderen Seiten. Arbeitslosigkeit ängstigte die Menschen; die Zahl der Unbeschäftigten lag 1930 in Amerika prozentual weit höher als in Deutschland. Seit dem großen Bankkrach im Jahr zuvor stand die *depression* in voller Entwicklung. Die Prohibitions Gesetze erregten die Öffentlichkeit“.

Diese Zusammenfassung Bethges möchte ich ergänzen. Das Chrysler Building wurde 1930 als höchstes Gebäude der Welt fertig gestellt. Noch während Bonhoeffer in New York war, wurde es vom Empire State Building abgelöst, das in Rekordzeit gebaut worden war und bis 1972 das höchste Gebäude der Welt blieb. Die ebenfalls 1931 eröffnete George Washington Bridge von Manhattan nach New Jersey war damals die Brücke mit der weltweit größten Spannweite. Diese Bauwerke belegen den Optimismus und die Kraft, mit der sich die Stadt entwickelte.

Wieweit dieser Optimismus zu der Spekulationsblase beigetragen hatte, die am 24. Oktober 1929 geplatzt war, kann ich Ihnen nicht sagen, aber der Dow Jones war zwischen 1923 und 1929 von ungefähr 100 auf über 300 Punkte gestiegen. Es spekulierten nicht nur Banken, Firmen und Großanleger, sondern auch Millionen Kleinanleger. Sie nahmen sogar Kredite auf, die sie mit den Gewinnen zurückzahlen wollten. Der schwarze Donnerstag löste eine Weltwirtschaftskrise aus. Während Bonhoeffer in New York war, verlor der Dow Jones die Hälfte seines Wertes und der Verfall ging weiter.

Dietrich Bonhoeffer war ein besonderer Student am Union Theological Seminary. Die meisten seiner Mitstudenten erwarben am Ende des Studienjahres einen Master, dagegen hatte Bonhoeffer schon drei Jahre früher seine Doktorarbeit vorgelegt und im Sommer vor dem Studienjahr in den USA seine Lehrbefugnis an der Universität in Berlin erhalten. Er hätte also auch einer der Dozenten sein können. Vielleicht erklärt das ein bisschen, wie harsch er in einem Brief an Max Diestel über die Mitstudenten urteilt: „Eine Theologie gibt es hier nicht. Ich habe im Wesentlichen dogmatische und religionsphilosophische Seminare und Kollegs, aber der Eindruck bleibt vernichtend. Es wird das Blaue vom Himmel heruntergeschwätzt ohne die geringste sachliche Begründung und ohne daß irgendwelche Kriterien sichtbar werden. Die Studenten – durchschnittlich 25-30 Jahre alt – sind restlos ahnungslos, worum es eigentlich in der Dogmatik geht. Sie kennen nicht die einfachsten Fragestellungen. Man berauscht [sich] an liberalen und humanistischen Redensarten, belächelt die Fundamentalisten und ist ihnen im Grund nicht einmal gewachsen.“

Das Union Theological Seminary war schon damals ein sehr sozialpolitisches Seminar, so habe ich es auch 2011 erlebt, als parallel zu einer Bonhoeffer-Konferenz, zu der ich eingeladen war, im Rahmen von ‚Occupy Wallstreet‘ einige Studenten des Seminars verhaftet wurden.

Der australisch-amerikanische Bonhoefferkenner Clifford Green schreibt in seiner Einführung zu Band 10 der englischen Gesamtausgabe der Bonhoefferwerke, Bonhoeffer habe sich relativ wenig für die ökonomischen Zustände in den USA interessiert. Es lässt sich aber laut Green zumindest belegen, dass Bonhoeffer einen Ethikkurs belegt hat, der sich kritisch mit den New Yorker Banken auseinandersetzte, ihrer, wie Bonhoeffer schreibt: „Unredlichkeit, Ungerechtigkeit und Rücksichtslosigkeit“. In dem Seminar war auch die Massenarbeitslosigkeit Thema. Seiner Zwillingsschwester Sabine schreibt er hierzu am 21. Januar 1931: „Die Leute klagen hier selbst kolossal, was auf uns Europäer aber keinen sehr überzeugenden Eindruck macht. Übel dran sind tatsächlich nur die Arbeitslosen, für die es keinerlei Versicherung gibt.“

Dieser Brief an Sabine ist sein Geburtstagsbrief, in dem er auch die Prohibition erwähnt, die von 1919 bis 1933 galt. Bonhoeffer schreibt: „Es kommt mir ganz unheimlich vor, daß wir nun wirklich schon 25 werden ... Leider kann ich dann bei dieser Gelegenheit nicht mal mit einem Glas Wein auf Dich anstoßen, das verbieten die hohen Staatsgesetze; es ist schon ein furchtbarer Stumpfsinn mit dieser Prohibition, an die doch keiner glaubt.“ In der Tat förderte die Prohibition die Kriminalität.

Die Freunde am Union

Bonhoeffer feierte seinen 25. Geburtstag am 4. Februar 1931 bei **Paul Lehmann** und dessen Frau **Marion**. Der Amerikaner war einer der vier engen Freunde Bonhoeffers am Seminar. Lehmann liebte die europäische Kultur und sprach Deutsch. Der reformierte Theologe schrieb seine Dissertation über Albrecht Ritschl und Karl Barth. Ihre Freundschaft hielt auch nach dem Studienjahr. Im Frühjahr 1933 begegneten sich Bonhoeffer und das Ehepaar in Berlin wieder und es war Paul Lehmann, der Bonhoeffer 1939 zusammen mit Reinhold Niebuhr nach New York einlud, um sein Leben zu retten. 1941 bat Bonhoeffer Paul Lehmann für seine Arbeit im Widerstand eine Beurteilung zu schreiben, wie die US-amerikanischen Ziele für eine soziale und politische Nachkriegsordnung in Europa und speziell in Deutschland aussähen.

Der Schweizer **Erwin Sutz** sprach ebenfalls Deutsch. Er teilte mit Bonhoeffer die Leidenschaft Klavier zu spielen. Mit dem reformierten Pastor reiste er im Dezember 1930 über Weihnachten nach Havanna. Auch die Freundschaft zu Sutz blieb bestehen. Sutz verhalf Bonhoeffer, nach dessen Rückkehr aus New York, zu einem ersten Treffen mit Karl Barth in Bonn. Als Schweizer wurde Erwin Sutz später ein wichtiger Auslandskontakt bei Bonhoeffers Reisen für den Widerstand. So war er zum Beispiel der Übermittler der konspirativen Kommunikation zwischen Paul Lehmann und Dietrich Bonhoeffer 1941. Am 6. Juni 1945 teilt er Lehmann die Nachricht von Bonhoeffers Tod mit, von dem er durch Karl Barth erfahren hatte: „Er war einer der fähigsten und tapfersten Theologen der Bekenntlichen Kirche und war im Kontakt mit den besten Elementen der Widerstandsbewegung. Und für uns war er doch **The big one**, ohne den sich jenes Jahr im Union Seminary gar nicht denken liess.“

„Den anderen Europäer, **Jean Lasserre**, empfand Bonhoeffer zunächst weit weniger als Bundesgenossen.“ Das schreibt Eberhardt Bethge in seiner Biografie. Er fährt fort: „Hier bekam er es zum ersten Mal mit einem gleichaltrigen christlichen Pazifisten zu tun. Und der war ein Franzose, dem gegenüber sich der Deutsche keineswegs so rasch von allen Ressentiments befreien konnte. Er war

aber auch ein europäischer Theologe, den man nicht wie die amerikanischen Altersgenossen mit naiver Unkenntnis der einschlägigen Dogmengeschichte abtun konnte. Anders als die zweifellos integre Ernsthaftigkeit vieler junger Theologen am ‚Union‘ konfrontierte Lasserre Bonhoeffer mit einem Gehorsam gegen dem Friedensgebot Jesu, wie er diesem bisher nirgends begegnet war. Nicht, daß Bonhoeffer als bald zum grundsätzlichen Pazifisten geworden wäre – das ist er eigentlich nie geworden! –, aber was es mit der konkreten Antwort auf das biblische Friedensgebot und mit konkreten Schritten gegen Kriegsanstrengungen auf sich hatte, das hat ihn seit dieser Begegnung nicht wieder losgelassen. Jean Lasserre’s Eindruck auf ihn war tiefer als er damals ahnte. ... Bald gewann Bonhoeffer somit neuen Zugang zur Bergpredigt.“

Am Ende des Studienjahres reisten Dietrich Bonhoeffer und Jean Lasserre gemeinsam mit einem alten Oldsmobil nach Mexiko, bis Chicago begleitet von Erwin Sutz und Paul Lehmann.

Auch der Kontakt zu Jean Lasserre bestand noch ein paar Jahre. Bonhoeffer lud ihn zu ökumenischen Konferenzen ein, die er mitzuverantworten hatte. So war er zum Beispiel bei Bonhoeffers Friedensrede auf der dänischen Insel Fanö 1934 dabei.

Über Bonhoeffers Theologiestudium am Union Theological Seminary und seine Freunde dort gibt es viel mehr zu erzählen, aber heute möchte ich den Blick auf seine Zeit in Harlem konzentrieren, über die in Deutschland weniger bekannt ist. Wir wissen, dass Bonhoeffer Schallplatten mit Spirituals nach Deutschland mitgebracht und seinen Studenten in Finkenwalde vorgespielt hat. Außerdem hat er für ein Seminar einen Aufsatz über die afro-amerikanische Literatur geschrieben. Der ist zwar verloren gegangen, aber wir kennen die Literaturliste des Seminars.

Bonhoeffer in Harlem

Am 25. Oktober 1930 nimmt Bonhoeffer an einem ‚Trip To NegroCenters of Life and Culture in Harlem‘ teil. Auf dem Programm stand zuerst der Blick auf eine Luftaufnahme von Harlem, um sich einen Überblick zu verschaffen. Anschließend besuchten die Studenten unter anderem die Abyssinian Baptist Church und die Filiale der New York Public Library. In Bonhoeffers Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin findet man eine Bibliographie afro-amerikanischer Literatur, die er von dort mitbrachte. „Zusammengestellt von der Büchereifiliale in der 135sten Straße in ‚Negro Harlem‘ “. Außerdem kaufte Bonhoeffer während der Tour nach Harlem das Buch ‚What the Negro Thinks‘ von Robert Russa Moton (1867–1940). Im Internet fand ich das Vorwort zu dem Buch, das 1929 erschienen ist. Dort steht, dass das Buch Menschen, die nicht dazu gehören, vermitteln möchte, was der ‚Negro‘ selber über seine Erfahrungen mit Rasse und Farbe zu erzählen hat. Zitat: „Das Thema ist in letzter Zeit auf wachsendes Interesse gestoßen, besonders bei denen, die sich dem Problem der ‚Negro’s‘ in Amerika mit Sympathie und Verständnis nähern.“

Wir sehen also, dass Bonhoeffer schon bald nach seiner Ankunft mehr über die Probleme der Afroamerikaner erfahren wollte. Ende November 1930 nahm sein Studienfreund Albert Franklin Fisher Bonhoeffer mit nach Washington, wo er an der Howard University studiert hatte. Die Howard University war ein intellektuelles Zentrum ‚Afroamerikas‘. Bonhoeffer schreibt seinen Eltern: „Ich wohnte in Washington ganz unter den Negeren und habe durch den Studenten all die führenden Leute der Negerbewegung kennen gelernt, war in ihren Häusern und habe außerordentlich interessante Unterhaltungen gehabt...“ Zu gerne wüsste ich, wem Bonhoeffer in Washington persönlich begegnet ist. Bevor wir uns aber ‚Negro Harlem‘ 1930 zuwenden können, müssen wir etwas mehr über die Geschichte der Afroamerikaner seit dem Ende der Sklaverei wissen.

1865 bis zum 1. Weltkrieg

Nach dem Sezessionskrieg wurde 1865 durch den 13. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten die Sklaverei abgeschafft. 1870 trat Georgia als letzter Südstaat wieder der Union bei, aber erst 1877 beendeten die Truppen der Union die Besetzung der Südstaaten. Damit endete die ‚Reconstruction‘. Die Situation vieler ehemaliger Sklaven hatte sich kaum verändert. Sie zahlten jetzt hohe Mieten, mussten Lebensmittel, die sie zum Teil zuvor angebaut hatten, zu überhöhten Preisen kaufen und verdienten so wenig, dass sie weiter abhängig blieben und sich oft sogar hoch verschuldeten. Außerdem darf man die Lynchmobs nicht vergessen, die immer noch an der Tagesordnung waren.

Nach dem Ende der ‚Reconstruction‘ verabschiedeten mehrere Bundesstaaten Gesetze zur Rassentrennung. Es galt der Grundsatz ‚Separate but equal‘ (getrennt, aber gleich). Die letzten dieser Gesetze wurden erst 1964 aufgehoben. Diese Zeit wird oft als ‚Jim Crow Ära‘ bezeichnet. ‚Jim, die Krähe‘ war ursprünglich das von einem weißen Komiker dargestellte Stereotyp des „tanzenden, singenden, mit sich und der Welt zufriedenen, aber faulen, unterdurchschnittlich intelligenten und zum Teil auch stehlenden Schwarzen“ (Wikipedia).

Booker T. Washington (1856–1915), der 1856 als Sklave geboren worden war, vertrat die Ansicht, dass die Gleichberechtigung der Schwarzen nur langfristig durch Bildung zu erreichen sei. 30 Jahre nach dem offiziellen Ende der Sklaverei hielt er bei einer Messe in Atlanta eine Rede vor einem vorwiegend weißen Publikum. In der Rede forderte er von den Afro-Amerikanern sich zu bilden und hart zu arbeiten. „Ganz unten müssen wir beginnen, nicht an der Spitze ... Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Beschwerden unsere Möglichkeiten überschatten.“ Washington akzeptierte – jedenfalls vorläufig – die Rassentrennung: „Die Möglichkeit einen Dollar in einer Fabrik zu verdienen ist jetzt unendlich mehr wert, als das Recht einen Dollar für eine Opernkarte ausgeben zu dürfen.“

In seiner Rede forderte Washington zwar Rechtssicherheit, nicht aber die rechtliche Gleichstellung, und er verzichtete auch auf die Forderung nach Zugang zur Universitätsbildung. Es ist nicht überraschend, dass seine Rede bei Weißen auf breite Zustimmung stieß, auch in den Südstaaten. Die Rede ging schändlicher Weise als Atlanta-Kompromiss-Rede in die Geschichte ein. Washington wurde auf Grund der Rede als erster Afroamerikaner von Präsident Theodore Roosevelt im Weißen Haus empfangen.

Von Dietrich Bonhoeffer gibt es einen Brief an seinen Bruder Karl-Friedrich, in dem er sich nach seiner Cubareise zur Rassentrennung äußert: „Die Separation der Weißen von den Schwarzen in den Südstaaten macht wirklich einen ziemlich beschämenden Eindruck. Sie ist auf den Bahnen bis ins Kleinste hinein durchgeführt. Ich habe dabei festgestellt, daß die Wagen der Neger meist wesentlich sauberer aussahen, als die anderen. Außerdem hat es mich gefreut, wenn die Weißen sich in ihren Wagen drängen mußten, während im ganzen Negerwagen oft nur einer saß. Die Art, mit der die Südländer über die Neger reden, ist einfach widerwärtig und die Pastoren sind da in nichts besser als die anderen. Ich glaube noch immer, daß zu den größten künstlerischen Leistungen Amerikas die spiritual songs der Südneger gehören.“

Der in Freiheit geborene **W.E.B. Du Bois** (1868–1963) war bei seinen Forderungen sehr viel radikaler als Booker T. Washington. 1903 erschien sein Buch ‚The Souls of Black Folk‘. Bonhoeffer hat es gelesen, wie auch ‚Up from Slavery‘ von Booker T. Washington. Es lohnt sich sehr, beide Bücher zu lesen, heute möchte ich aber nur zwei für unser Thema besonders spannende Textstellen aus dem Buch von Du Bois zusammenfassen.

Der eine Punkt ist seine Kritik an Booker T. Washington, über den er schreibt: „Seine Doktrin erlaubt den Weißen, im Norden und Süden, das ‚Negro problem‘ auf die Schultern der ‚Negros‘ zu laden und daneben zu stehen als kritische und eher pessimistische Zuschauer. Dabei gehört die Last der Nation, und die Hände von keinem von uns sind sauber, wenn wir nicht unsere Energie aufwenden, diese großen Schäden zu beheben ... Wir können das Problem nicht durch Diplomatie oder Freundlichkeit lösen, sondern allein durch Regeln. Wenn das Schlechte zum Schlechten kommt, kann das moralische Grundgerüst dieses Landes das langsame Erdrosseln und Ermorden von neun Millionen Menschen überleben? Die Schwarzen Amerikas haben die Aufgabe wahre Wunder zu vollbringen, eine ernste und heikle Pflicht, – eine nach vorne gerichtete Bewegung, die einem Teil ihrer größten Anführer widerspricht...“

Der andere Punkt ist die Rolle der Musik für Du Bois. An den Anfang jedes Kapitels hat er ein Gedicht gestellt, gefolgt von einer Notenzeile aus einem Spiritual. Die Musik ist für Du Bois das große Geschenk, das die ‚Negros‘ der Nation geschenkt haben: „... die ‚Negro folk-songs‘ – das rhythmische Schreien der Sklaven – stehen heute nicht nur als die einzige amerikanische Musik, sondern auch als der schönste Ausdruck menschlicher Erfahrung, geboren auf dieser Seite des Ozeans.“

1909 war Du Bois Gründungsmitglied der ‚National Association for the Advancement of Colored People‘ (NAACP), die es bis heute gibt. Ein Jahr später erschien die offizielle Zeitschrift des NAACP zu ersten Mal. ‚The Crisis‘ wurde zu einer führenden Stimme für die Rechte der Afroamerikaner. Bei Bethge kann man lesen, dass Bonhoeffer Material über die NAACP gesammelt hat. Eigentlich müsste man über Du Bois einen eigenen Vortrag halten, aber es wird Zeit, dass wir uns endlich ‚Negro Harlem‘ 1930 zuwenden.

‚Negro Harlem‘

Durch seinen Freund Albert Fisher kommt Bonhoeffer schon bald nicht mehr als Tourist nach Harlem. Fisher nimmt ihn in die Abyssinian Baptist Church mit, wo Bonhoeffer in der Sonntagschule unterrichtet, manchmal zusammen mit Fisher, oft aber auch allein. Außerdem leitet er unter anderem einen Frauen-Bibelkreis. Bonhoeffer schreibt in seinem Studienbericht für das zweite Semester: „Ich hatte hier Gelegenheit, an einem sehr heiklen Punkt Amerika intensiv kennen zu lernen, ohne daß man mich hier irgendwie hätte blenden können. Und die Ergebnisse solcher Kenntnisnahme sind allerdings erschütternd. Man bekommt etwas von dem wirklichen Gesicht Amerikas zu sehen, das sich hinter dem Schleier der Worte der Verfassung ‚all men are created free and equal‘ verbirgt.“

Dass Harlem 1930 aber auch ein Ort des Aufbruchs und der Hoffnung war, kann man in einem Brief Bonhoeffers an Karl-Friedrich und Grete Bonhoeffer erahnen, den er im April 1931 schrieb: „Ich weiß nicht ganz, ob ich nicht vielleicht zuviel Zeit für diese Frage (die der Afroamerikaner) hier hergegeben habe, zumal wir ja bei uns ein Analogon nicht haben, aber es interessiert mich einfach ungeheuer und es ist mir noch keinen Augenblick langweilig geworden. Und es scheint mir wirklich, als ob sich da eine große Bewegung herausbildet und ich glaube wohl, daß die Neger den Weißen hier noch wesentlich mehr geben werden als ihre Volkslieder.“

Wir erinnern uns, Bonhoeffer hatte den Text von Du Bois gelesen, in dem dieser die Musik als ‚das Geschenk an die Nation‘ bezeichnet hatte. Aber was hat Bonhoeffer mit der ‚großen Bewegung‘ gemeint?

Harlem Renaissance

Im ersten Weltkrieg war die Zahl der Migranten aus Europa eingebrochen und es fehlten der

Wirtschaft im Norden Arbeitskräfte. So kam es zur Anwerbung von Schwarzen in den Südstaaten. Höhere Löhne, bessere sanitäre Bedingungen, bessere öffentliche Schulen und Freiheit von dem gewalttätigen, lynchenden Mob lockten schwarze Männer und Frauen in den Norden. Ab 1915 kam es zur ‚First Great Migration‘. „Es brauchte Courage in den Norden zu ziehen und es erforderte Biss an einem Platz zu bleiben, der die Heimat nicht ersetzen konnte. Die schwarzen Migranten mussten sich an das Tempo der Großstadt gewöhnen, die neue Umgebung und die Anonymität“ (Wall, S.5) So entstand ein neues schwarzes Selbstbewusstsein: ‚The New Negro‘.

Ein erster sichtbarer Ausdruck dieses Selbstbewusstseins war die Rückkehr der schwarzen Soldaten des ‚369th Regiment‘ nach Harlem. Am 17. Februar 1919 marschierte das Regiment in einem Triumphzug nach Harlem. Der Tag wurde zu einem inoffiziellen Feiertag, viele Schulen gaben den Kindern frei, tausende Menschen säumten die Straßen. Man hatte für sein Amerika gekämpft und es gab großen Optimismus für eine bessere, gleichberechtigte Zukunft. Vorerst hatte man diese Hoffnung aber nur für den Norden. „Ich wäre lieber ein Laternenpfahl in Harlem als Gouverneur von Georgia“ war eine populäre Redewendung.

Rudolph Fisher (1897–1934) hat 1925 eine Kurzgeschichte veröffentlicht, die ein lebendiges Bild davon malt, wie ein Neuankömmling sich damals in Harlem gefühlt haben muss. ‚The City of Refuge‘ handelt von einem Schwarzen der aus North-Carolina flüchten muss, nachdem er in Notwehr einen Weißen getötet hat. Er kommt nach Harlem und traut seinen Augen nicht:

„Die Augen des Negers aus den Südstaaten öffneten sich weit und sein Mund öffnete sich noch weiter. Wenn New York ihn verwirrt hatte, was er hier sah erstaunte ihn. Da stand ein gutaussehender Riese mit Messingknöpfen und dirigierte den dichtesten Verkehr den Gillis je gesehen hatte. Stoppte unglaubliche Tonnen von Autos und Lastern und Wagen und Handkarren und Straßenbahnen; stoppte sie mit einer Hand während er mit der anderen eine vergleichbare Menge entschieden vorantrieb; regierte die Straßenkreuzung mit höchster Selbstsicherheit. Und er war auch ein Neger!

Jedoch die meisten Fahrzeuge, die sich auf seinen Befehl bückten oder vorwärts sprangen, trugen weiße Passagiere. Einer von ihnen überfuhr die Grenze ein paar Fuß, und Gillis hörte den schrillen Pfiff des ‚Officers‘ und den ruppigen Tadel, sah den Fahrer rot werden und zurücksetzen wie ein verängstigter Welp. Das war jenseits des Vorstellbaren – unmöglich. Schwarz kann weiß sein, aber es kann niemals so weiß sein!“

Der leichtgläubige Migrant aus North-Carolina endet in einem Drogenring und wird verhaftet, doch auch im Arrest sagt er immer wieder „even-got-cullud-policemens“ – „haben sogar farbige Polizisten“.

Countée Cullen (1903–1946) war einer der jungen Poeten der Harlem Renaissance, dessen Gedichte Dietrich Bonhoeffer gelesen hat. In seinem Gedicht ‚Harlem Wine‘ beschreibt Cullen die besondere Willenskraft der Menschen in der nationalen Hauptstadt afroamerikanischer Kultur. Eine Mischung aus Rebellion und Freude:

Harlem Wine

This is not water running here,
These thick rebellious streams
That hurtle flesh and bone past fear

Harlemer Wein

Dies ist nicht Wasser was hier fließt,
Diese mächtigen rebellenischen Ströme
Die Fleisch und Knochen vorbeischleudern an Down

alleyways of dreams

Angst / Traumgassen hinunter

This is a wine that must flow on
Not caring how or where
So it has ways to flow upon
Where song is in the air.

Dies ist ein Wein der weiter fließen muss
Ohne Sorge um das Wie und Wo
So fließt er in einer Weise
Wo Gesang liegt in der Luft

So it can woo an artful flute
With loose elastic lips
Its measurements of joy compute
With blithe, ecstatic hips.

So kann er locken, eine kunstvolle Flöte
Mit lockeren elastischen Lippen
Sein Maß der Freude stimmt überein
Mit unbekümmerten ekstatischen Hüften.

Wenn man gefragt wird, wann die ‚Harlem Renaissance‘ anfang, wird meist der 21. März 1924 genannt. Anfangs hatte **Charles S. Johnson** (1893–1946) ein gutes Dutzend unbekannter junger Autoren zu einem Dinner in den Civic Club eingeladen. Der Civic Club war der einzige vornehme Club ohne Rassentrennung bei den Gästen. Am Ende folgten der Einladung Johnsons über 100 Personen. Eine Woche nach dem Treffen berichtete die ‚Harald Tribune‘ über das Treffen und gab der Bewegung ihren Namen. „Die ‚Negro‘ finden ihre künstlerische Stimme und Amerika steht vor, wenn nicht schon mitten in (einer Bewegung, die) nicht unpassend ‚Negro renaissance‘ genannt werden kann.“ Es gab in der Folge immer mehr Förderer der afroamerikanischen Künstler, darunter waren auch weiße Künstler aus Greenwich Village, Vertreter der ‚Lost Generation‘. Die im ersten Weltkrieg aufgewachsenen jungen Künstler waren unzufrieden mit den Zuständen, wenn auch aus anderen Gründen als die Afro-Amerikaner.

Zwei Autoren der ‚Harlem Renaissance‘ sind enger mit der ‚Lost Generation‘ verbunden als andere. Festus Claudius McKay, genannt **Claude McKay** (1889–1948) und Jean Toomer (1894–1967). Der in Jamaica geborene McKay kam 1912 ans ‚Tuskegee Institute‘, das Booker T. Washington mitgegründet hatte, um Landwirtschaft zu studieren. Er war schockiert von dem Rassismus, den er in Charleston, South Carolina sah. 1914 gab er das Studium auf und zog nach New York, um zu schreiben. Ab 1917 konnte er Gedichte in verschiedenen Magazinen im Umfeld der ‚Lost Generation‘ in Greenwich Village veröffentlichen. McKay engagierte sich seit dem Studium am ‚Tuskegee Institute‘ politisch, las Karl Marx und nahm 1922 am ‚Vierten Kongress‘ der ‚Dritten Internationale‘ in Moskau teil. Er lebte ein halbes Jahr in Moskau und schrieb ein heute verlorenes Buch über das Rassenproblem in der USA, aber er hätte kein gutes diszipliniertes Mitglied der Partei werden können: „McKay war stolz, ein Schwarzer zu sein und fragte sich zunehmend, ob die Russen wirklich den Menschen unter der schwarzen Haut schätzten.“ (HaVo, 57) Sein bekanntestes Buch ist der Roman ‚Home to Harlem‘ von 1927. McKay war in New York oft mit weißen Freunden unterwegs. Er beschreibt, wie er zwei weiße Freunde in sein Lieblings-Cabaret in Harlem mitnehmen wollte, aber abgewiesen wurde. An einem Samstag fuhr er mit weißen Freunden nach New Jersey. Als sie zum Lunch gehen wollten, mussten sie in der Küche essen. „Ich fühlte mich nicht nur gedemütigt,“ schreibt er, „noch stärker fühlte ich die Demütigung meiner Freunde durch meine Gegenwart ... Ich wollte nicht, dass meine Freunde ein solches Opfer für mich bringen.“ (HaVo, 56) Dietrich Bonhoeffer hat eine vergleichbare Situation mit Al Fisher erlebt, sie haben das Restaurant umgehend verlassen...

Der Vater von **Jean Toomer**, dem zweiten mit der ‚Lost Generation‘ näher verbundenen Autor, war Gouverneur von Louisiana, der erste afroamerikanische Gouverneur eines US-Bundesstaates. Wie

Claude McKay hat auch Jean Toomer den Rassismus in den Südstaaten gesehen. Er hat 1921 als Lehrer in einer kleinen Akademie in Sparta, Georgia ausgeholfen. Die Schwarzen lebten wie Leibeigene, aber Toomer sah sie tanzen und hörte sie singen: „Gott, sie fühlen es. Manchmal zu heftig für empfindliche Nerven; immer ernsthaft, kraftvoll, stark. Und wenn sie aufgehen im Gesang, da ist kein Singen das mich je so berührt hat.“ (HaVo, 64) Mit seinem Debütroman „Cane“ wurde Toomer 1923 zu einem wichtigen Vertreter der Harlem Renaissance. Auch er war zu dem Treffen im ‚Civic Club‘ eingeladen, war aber nicht dabei. Er war inzwischen ein Anhänger von Georges Gurdjieff und dem ‚Vierten Weg‘ geworden – einem spirituellen System zur inneren Entwicklung, das mehrere Anhänger unter Vertretern der ‚Lost Generation‘ hatte.

Charles S. Johnson, der zu dem Treffen im Civic Club eingeladen hatte, war Herausgeber der Zeitschrift ‚Opportunity‘. **Ethel Ray Nance** (1899–1992) war nicht nur Johnsons Sekretärin, sondern zusammen mit ihren beiden Mitbewohnerinnen oft erste Anlaufstelle für Neuankömmlinge in Harlem. Das Appartement hatte die Adresse 580 St. Nicholas, aber jeder wusste was gemeint war, wenn jemand von ‚five eighty‘ sprach. Nances Mitbewohnerin Regina Anderson arbeitete in der Bibliothek auf der 135igsten Straße und überzeugte oft ihren Chef, dass es ein neues Talent in der Gemeinschaft gab.

Auch **Jessie Fauset** deren Roman (1882–1961) ‚There is Confusion‘ anfangs der Grund für die Einladung in den ‚Civic Club‘ gewesen war, war eine entscheidende Figur der ‚Harlem Renaissance‘. Sie war nicht nur die Sekretärin von W.E.B. Du Bois bei der Zeitschrift ‚The Crisis‘, sondern auch deren literarische Herausgeberin. In dieser Funktion hat sie die Karrieren vieler junger Autoren der ‚Renaissance‘ fördern können. ‚The Crisis‘ und ‚Opportunity‘ förderten aber nicht nur die Literaten: Aaron Douglas, der bekannteste Maler der Bewegung, hat für beide Zeitschriften als Zeichner gearbeitet. Vier seiner großen Bilder über den Weg aus der Sklaverei findet man heute in der Bibliothek in der 135sten Straße.

Wer sich den Eintritt in die Theater, Cabarets und Clubs nicht leisten konnte, für den gab es neben der Bücherei private Partys gegen kleinen Eintritt, bei denen Musik gespielt und Texte gelesen wurden. Die Bewohner finanzierten so einen Teil ihrer Miete. Das schönste Plädoyer für die Freiheit der Kunst und das Selbstbewusstsein der jungen afro-amerikanischen Autoren der ‚Harlem Renaissance‘ stammt von **Langston Hughes** (1902–1967): „Wir jungen ‚Negro‘ Künstler beabsichtigen unser dunkelhäutiges Selbst auszudrücken ohne Angst und Scham. Wenn weiße Menschen erfreut sind, freut uns das. Und wenn nicht, macht es nichts. Wir wissen, dass wir schön sind. Und abstoßend auch. Die Tom-Toms schreien und die Tom-Toms lachen. Wenn farbige Menschen erfreut sind, freuen wir uns. Und wenn nicht, macht ihr Missfallen auch nichts. Wir bauen unsere Tempel für Morgen, so stark wie wir es können und stehen auf dem Berg, frei in uns selbst.“

Einen Förderer der ‚Negro Renaissance‘ möchte ich noch erwähnen, denn Bonhoeffer hat dessen ‚Autobiography of an Ex-Colored Man‘ gelesen. **James Weldon Johnson** (1871–1938) wurde 1916 Sekretär der NAACP und ab 1920 deren Geschäftsführer. Er nutzte seinen Einfluss, um sich für junge Künstler einzusetzen und seine beiden Sammelbände ‚The Book of American Negro Poetry‘ (1922) und ‚The Book of American Negro Spirituals‘ (1925) wurden Standardwerke. Al Fisher hat Bonhoeffer, der Klavier spielen konnte, ‚The Book of American Negro Spirituals‘ geschenkt. Die Spirituals waren seit dem Buch von W.E.B. Du Bois ‚The Souls of Black Folk‘ (1903) langsam wiederentdeckt worden. Nach dem Ende der Sklaverei erinnerten sie Afro-Amerikaner zu sehr an die Zeit als Sklaven.

Außerdem wollten viele sich anpassen, um nicht aufzufallen und sangen die Kirchenlieder der ‚Weißen‘.

Zwei Bücher stehen noch auf der Literaturliste, die Bonhoeffer für das Seminar gelesen hat: ‚The New Negro‘ von Alain LeRoy Locke ist eine Sammlung von Texten und Gedichten verschiedener afro-amerikanischer Autoren, ein Standardwerk auf das ich jetzt aus Zeitgründen nicht näher eingehen kann, obwohl auch Locke ein wichtiger Förderer der Kunst war. ‚Copper Sun‘ sind Gedichte von Countee Cullen, von dem haben wir bereits ‚Harlem Wine‘ gehört haben. In ‚Copper Sun‘ findet man das folgende Gedicht, das sich mit dem Verhältnis der Afroamerikaner zu Afrika befasst:

Heritage

What is Afrika to me:
Copper sun, scarlet sea,
Jungle star and jungle track,
Strong bronzed men and regal black

Women from whose loins I sprang
When the birds of Eden sang?
One three centuries removed
From the scenes the fathers loved
Spicy grove and banyan tree,
What is Africa to me?

Herkunft

Was ist Afrika für mich?
Kupfer Sonne, rotes Meer,
Sternenhimmel und Pfade im Dschungel
Starke braungebrannte Männer und
majestätisches Schwarz
Frauen von deren Schoß ich sprang
Als die Vögel von Eden sangen?
300 Jahre entfernt
Von Plätzen die die Väter liebten
Würziger Hain und Banyanbaum,
Was ist Afrika für mich?

Die Künstler der ‚Negro Renaissance‘, Schriftsteller, Musiker, Maler und Bildhauer sahen, dass zeitgleich weiße Künstler wie Pablo Picasso und Henry Matisse fasziniert von Afrika waren, zum Beispiel von den afrikanischen Masken im ‚Musée de l’Homme‘ in Paris. Die meisten Afroamerikaner wussten wenig über Afrika. Auch von den Künstlern der ‚Harlem Renaissance‘ waren nur wenige in Afrika gewesen, aber sie spürten eine Verbindung zur Heimat ihrer Vorfahren.

Wenn wir von Afrika sprechen, muss **Marcus Garvey** (1887–1940) erwähnt werden, der die erste schwarze Massenbewegung gründete. In Jamaica geboren, verfolgte er den Traum eines ‚Negro Empire‘ in Afrika. Im Gegensatz zu den meisten Köpfen des ‚New Negro‘ sah er keine Chance, die Gleichberechtigung der Rassen in den USA zu verwirklichen, denn noch nie hätten, wie er sagte, Sklaven ihre früheren Eigentümer regiert. Garvey gründete 1914 die UNIA (Universal Negro Improvement Association), 1919 hatte sie bereits 2 Millionen Mitglieder weltweit – und weit mehr Anhänger. Harlem war bei weitem die größte der 725 Filialen der UNIA, die es 1926 allein in den USA gab. Garvey trat für eine Trennung der Rassen ein und traf sich sogar mit Vertretern des ‚Ku-Klux-Klan‘. 1922 wurde Garvey wegen Steuerhinterziehung verurteilt – für Gelder, die er nie erhalten hatte! Er wurde zwar 1927 begnadigt, aber trotzdem nach Jamaica abgeschoben.

Ich komme zum Schluss: Wann die ‚Harlem Renaissance‘ endete, ist umstritten, aber die anhaltende ‚Depression‘ vernichtete die Hoffnungen und 1935 kam es zu ersten Rassenunruhen in Harlem, bei denen drei Menschen getötet und hunderte verletzt wurden. Diese Aufstände „waren ein Symbol dafür, dass der Optimismus und das Gefühl der Hoffnung, das die Harlem Renaissance befeuerte, tot waren,“ sagt Jeffrey Stewart, Professor für Geschichte an der George Mason University.

Als Dietrich Bonhoeffer 1930/31 in Harlem war, lebte die Bewegung aber und so ist er in New York nicht nur den Auswirkungen der ‚depression‘ begegnet, sondern auch einer spannenden, kraftvollen Bewegung, die viel Hoffnung verbreitet hat.

Von den Künstlern der ‚Harlem Renaissance‘ sind uns in Deutschland heute vor allem Musiker wie Duke Ellington oder Luis Armstrong noch ein Begriff. Der Jazzpianist Fats Waller war einige Jahre Organist an der Abyssinian Baptist Church in Harlem. Über deren Bedeutung habe ich heute kaum gesprochen, aber ein bisschen verrät Ihnen der kurze Clip, mit dem ich jetzt schließen möchte. Mit Dr. Reggie Williams war ich im Mai 2018 in New York, um Rev. Calvin Butts von der Abyssinian Baptist Church zu interviewen und Prof. Samuel Roberts, einen Enkel von Al Fisher. Dieses Video, das knapp sechs Minuten dauert, soll uns dabei helfen, die Finanzierung zu bekommen, um die Geschichte, die ich Ihnen jetzt erzählt habe, demnächst in einem Film erzählen zu dürfen – dann auch mit der wunderbaren Musik. Der Film ist auf Englisch, aber mit deutschen Untertiteln:

<https://bonhoeffer-documentary.info/>

Wenn Ihnen dieser Text gefallen hat, würden wir uns über eine Spende an »Geschichte: begreifen e.V.« freuen. Entsprechende Spendenbescheinigungen stellt der Verein auf Wunsch gerne aus.

Bankverbindungen:

Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.: 10 04 67 94 92 BLZ: 300 501 10
IBAN: DE09 3005 0110 1004 6794 92
BIC: DUSSEDDXXX

Bank für Kirche und Diakonie e. G.
Kto.: 10 14 39 10 17 BLZ: 350 601 90
IBAN: DE90 3506 0190 1014 3910 17
BIC: GENODED1DKD

Die Literaturliste von Bonhoeffers Seminar:

Cullen, Countee: Copper Sun, 1927
Du Bois, W.E.B.: The Souls of Black Folk, 1903
Johnson, James Weldon: Autobiography of an Ex-Colored Man, 1912/1927
Locke, Alain LeRoy: The New Negro, 1925
Washington, Booker T.: Up from Slavery, 1901

Literatur über Bonhoeffer in New York und die Harlem Renaissance:

Bethge, Eberhardt: Dietrich Bonhoeffer, München, 1967
Green, Clifford J.: Editor's Introduction to the English Edition, DBWe Vol. 10, Minneapolis, USA, 2008
Lewis, David Levering: When Harlem Was in Vogue, New York, USA, 1981
Wall, Cheryl A.: The Harlem Renaissance, New York, USA, 2016
Williams, Reggie: Bonhoeffer's Black Jesus, Waco, USA, 2014
außerdem die DBW